



Zum Psychologie-Verständnis von Richard Thurnwald

Uwe Wolfradt

Eingegangen: 22. April 2022 / Angenommen: 19. Oktober 2022 / Online publiziert: 1. Dezember 2022
© Der/die Autor(en) 2022

Zusammenfassung Richard Thurnwald (1869–1954) hat sein Interesse für die Psychologie über ethnopsychologische Untersuchungen an indigenen Gruppen in Neuguinea vor dem 1. Weltkrieg gefunden. Im Zentrum des Beitrags stehen das Verständnis Thurnwalds von Psychologie und deren Bedeutung für seine spätere Ethnosoziologie. Kulturen sind hierbei lebendige Organismen, die sich aus Individuen und ihren Beziehungen zusammensetzen. Kulturen unterliegen einem psychologischen Transformationsprozess, wenn Menschen in eine neue soziale Umwelt kommen und sich anpassen müssen. Durch einen Selektions- und Siebungsprozess werden Menschen- und Kulturtypen herausgebildet, die gestaltend Einfluss auf die Gruppen nehmen. Thurnwald betont stets die Bedeutung psychischer Grundlagen für das soziale Leben. Insbesondere die psychologische Geistesauffassung indigener Völker steht im Zentrum seiner Forschung.

Schlüsselwörter Kulturpsychologie · Ethnosoziologie · Neuguinea · Primitives Denken · Akkulturation

✉ Uwe Wolfradt
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland
E-Mail: uwe.wolfradt@psych.uni-halle.de

On the psychology of Richard Thurnwald

Abstract Richard Thurnwald (1869–1954) found his interest in psychology through the ethnopsychological studies of indigenous groups in New Guinea before World War I. The article focuses on Thurnwald's understanding of psychology and its significance for his later ethnosociology. Here, cultures are living organisms composed of individuals and their relationships. Cultures undergo a psychological transformation process when people come into a new social environment and have to adapt. Through a process of selection and sifting, types of people and cultures are developed that have a formative influence on the groups. Thurnwald always emphasises the importance of psychological foundations for social life. In particular, the psychological conception of mind of indigenous peoples is at the centre of his research.

Keywords Cultural psychology · Ethnosociology · New Guinea · Primitive thinking · Acculturation

Richard Thurnwald et sa conception de la psychologie

Résumé Richard Thurnwald (1869–1954) a développé son intérêt pour la psychologie à l'occasion de ses recherches ethno-psychologiques sur les groupes indigènes de Nouvelle-Guinée avant la Première Guerre mondiale. L'article se concentre sur la conception que Thurnwald a de la psychologie et sur son importance pour sa future ethnosociologie. Les cultures sont ici des organismes vivants composés d'individus et de leurs relations. Les cultures sont soumises à un processus de transformation psychologique lorsque les personnes arrivent dans un nouvel environnement social et doivent s'y adapter. A cause d'un processus de sélection et de criblage, les types de personnes et de cultures se développent qui exercent une influence formatrice sur les groupes. Thurnwald souligne toujours l'importance des fondements psychiques de la vie sociale. La dimension psychologique de l'esprit des peuples indigènes est notamment au centre de ses recherches.

Mots clés Psychologie culturelle · Ethnosociologie · Nouvelle Guinée · Pensée primitive · Acculturation

1 Einleitung

Anfang des 20. Jahrhunderts sahen sich in Deutschland zwei akademische Disziplinen der Frage nach ihrer wissenschaftlichen Legitimierung gegenübergestellt, die Ethnologie und die Psychologie. Während sich die Ethnologie nur langsam aus dem Einflussbereich des Evolutionismus befreite, distanzierte sich die Psychologie als experimentelle Naturwissenschaft von ihrem spekulativ-philosophischen Erbe, die menschliche Seele zu erforschen. Beide Fächer bemühten sich um eine exakte Methodik und um eine theoretisch begründete Abgrenzung von ihren traditionellen Herkunftsfächern: bei der Ethnologie von der Geographie und der physischen Anthropologie, bei der Psychologie von der Philosophie und der Physiologie (Wolfradt

2011). Die Grenzen zwischen den verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fächern waren noch fließend, die Inhalte größtenteils noch unbestimmt und nicht klar definiert. Man verstand unter *Psychologie der Naturvölker* beispielsweise noch reine Ethnographie (die Beschreibung der Lebensweise zumeist außereuropäischer Ethnien) oder geistig-kulturelle Entwicklungsgeschichte (die historische Darstellung von Stufen der geistigen Entwicklung am Beispiel materieller Kulturgüter). Disziplinbezeichnungen wie Ethnologie, Anthropologie, Sozial- und Entwicklungspsychologie sowie Soziologie spiegelten heterogene Inhalte wider oder wurden sogar synonym verwendet. Anfang des 20. Jahrhunderts fand daher ein Ausdifferenzierungsprozess hinsichtlich der Methodik und des Gegenstandsbereichs der geisteswissenschaftlichen Disziplinen statt, der von den Gegensätzen theoretischer Abgrenzung und Annäherung bestimmt war. Diese begriffliche Unsicherheit in den Disziplinen eröffnete aber auch die Möglichkeit, eine neue breitere Perspektive auf die Erforschung von Kulturen zu suchen (vgl. Wolfradt 2011).

Im vorliegenden Beitrag soll der Weg Richard Thurnwalds (1869–1954) von einer Ethnopsychologie zu einer Ethnosoziologie am Beispiel seiner Untersuchungen in Neuguinea (Melanesien) nachgezeichnet werden. Es wird gezeigt, dass Interpretationen seiner psychologischen Beobachtungen (z. B. zur geistig-emotionalen Verfassung der Indigenen) nicht losgelöst vom zeithistorischen Kontext des Kolonialismus betrachtet werden können.

Um 1900 zeichnete sich die Ethnologie einerseits durch eine geographisch-historische Richtung unter Friedrich Ratzel (1844–1904) aus, die auf die Kulturkreislehre und den Diffusionismus Einfluss nahm. Andererseits wurde eine ethnisch-psychologische Richtung von Adolf Bastian (1826–1905) vertreten, die in der Völkerpsychologie und der Entwicklungspsychologie ihren Niederschlag fand. Man konnte in dieser Zeit daher von *Ethnologien* sprechen. Neben diesen ethnologischen Richtungen stieg in Deutschland die physische Anthropologie als eine starke biologische Sonderdisziplin auf, die der Ethnologie auf dem akademischen Feld zunehmend Konkurrenz machte (Wolfradt 2011). Die Folge dieser Entwicklung war daher, dass Vertreter der Ethnologie, der Soziologie und Psychologie gemeinsame Wege suchten, kulturelle Phänomene zu verstehen und zu erklären. Eine wissenschaftliche Kooperation zwischen Ethnologie und Psychologie war dabei nicht nur in Deutschland folgerichtig. In Frankreich untersuchte die soziologische Schule um Émile Durkheim (1858–1917) durch seine Schüler Marcel Mauss (1872–1950) und Lucien Lévy-Bruhl (1857–1939) psychologische Themen, wie das logische Denken indigener Völker; in Großbritannien kam es durch die Psychologen William Halse Rivers (1864–1922) – angeregt durch die Torres-Strait-Expedition der University of Cambridge – zu Kooperationen zwischen Ethnologen und Psychologen bei umfassenden Wahrnehmungsexperimenten; in den U.S.A. wurden in der Schule von Franz Boas (1858–1942) und dessen Schülerinnen Margaret Mead (1901–1978) und Ruth Benedict (1887–1948) psychologische und psychoanalytische Ideen aufgegriffen und empirisch in Feldstudien überprüft. Ethnologen hatten mit ihren Befunden aus Feldforschungen wiederum Anteil an der Theoriebildung innerhalb der Psychologie. Sie stellten empirisches Tatsachenmaterial bereit, um u. a. fragwürdige Analogien zwischen indigenen („primitiven“) Menschen und Kindern auf der einen, und seelisch Kranken auf der anderen Seite zu belegen (Wolfradt 2011, 2021).

2 Die ethnopsychologische Untersuchungen Thurnwalds in Melanesien

Der Österreicher Richard Thurnwald (1869–1954), der von Hause aus promovierter Jurist war, entwickelte schon früh ein Interesse an Fremdsprachen (z. B. Türkisch und Arabisch) und an fremden Kulturen. Österreich-Ungarn war als Vielvölkerstaat daher ein fruchtbarer Boden für die Entwicklung seiner ethnologischen Interessen. Im Jahr 1896 findet Thurnwald eine Anstellung bei der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung, um in einer ersten Feldforschung die alten Handwerks- und Handelsbetriebe der verschiedenen bosnischen Ethnien in ihrem kulturellen Wandel zu untersuchen (Melk-Koch 1989, S. 19–22). Nach Lehrjahren in Graz, wo er mit der Soziologie durch Ludwig Gumplowicz (1838–1909) an der Universität Graz in Berührung kam, geht er an das Berliner Museum für Völkerkunde und lernt den Museumsleiter Felix von Luschan (1854–1924) kennen, der auf ihn einen nachhaltigen Einfluss ausübt. Luschan, wie Thurnwald Österreicher, war seinem Vorgänger Adolf Bastian folgend von einer Sammelleidenschaft von Ethnographika durchdrungen, um eine Weltgeschichte der Kulturen in Berlin zu präsentieren, die nicht auf biologischen Rassentheorien beruhen sollte. Afrikaner als „Wilde“ zu bezeichnen, lehnte er grundsätzlich ab (Penny 2019, S. 129). Thurnwald nimmt zudem an Lehrveranstaltungen in Völkerkunde im Museum teil und besucht weitere ethnologische Seminare bei Karl von den Steinen (1855–1929) und bei Alfred Vierkandt (1867–1953) zur „Psychologie der Naturvölker“ (Melk-Koch 1989, S. 25).

Sein eigentliches Interesse an der Psychologie wird durch die Möglichkeit einer Reise nach Melanesien, in das damalige Schutzgebiet Kaiser-Wilhelm-Land (Nordost-Neuguinea), dem Bismarckarchipel und der Salomoinself Bougainville geweckt. Dort bleibt Thurnwald insgesamt drei Jahre (von 1906 bis 1909). Er verfolgt mit der Reise im Wesentlichen drei Ziele: (1) die Sammlung ethnographischer Objekte für das Berliner Museum, (2) die Durchführung psychologischer Untersuchungen bei den seinerzeit als „Naturvölker“ bezeichneten Indigenen (Filmaufnahmen, Tonaufzeichnungen, Befragungen zur Religion) und (3) die kolonialwissenschaftliche Erforschung der Rechtsvorstellungen und der Bedeutung der Indigenen als Arbeitskräfte. Von 1912 bis 1915 unternimmt er eine zweite Reise nach Neuguinea, die allerdings durch den 1. Weltkrieg beendet wird (vgl. Wolfradt 2011).

Thurnwald hatte bereits im Jahr 1906 Kontakt zu dem Berliner Psychologen Carl Stumpf (1848–1936) gesucht, der mit seinen ersten Untersuchungen 1885 zu den Gesängen der Nuxálk (früher Bella Coola) in Halle die Musikethnologie begründete. Er erhält von Stumpf Anregungen zur ethnopsychologischen Forschung für seine anstehende Neuguinea-Reise (Wolfradt 2011, S. 53). Auf dem II. Kongress für experimentelle Psychologie vom 18. bis 21. April 1906 in Würzburg, an dem Thurnwald teilnahm, wurden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Psychologen Fragen und Methoden aus allen psychologischen Fachgebieten gesammelt, die in der ethnopsychologischen Forschung eingesetzt werden können. Zielgruppe für die praktische Anwendung der Methoden sollten neben Forschern auch Missionare, Kolonialbeamte, Lehrer, Pflanzer und Händler sein. Die so erhobenen ethnopsychologischen Daten sollten dann vergleichend ausgewertet werden. Vor dieser Fragesammlung gab es bereits von Sebalduß Rudolf Steinmetz (1862–1940) in den Niederlanden eine ähnliche Befragungsmethode zur Erforschung des sozialen Lebens der Völker,

an der sich Thurnwald orientierte. Aufgrund der Anfrage wurde im Jahr 1912 eine Fragesammlung bzw. Methodik zu folgenden Bereichen zusammengetragen, an der sich weitere Wissenschaftler beteiligten: (1) Farbwahrnehmung (Alfred Guttman), (2) Gedächtnis, Auffassung und Suggestibilität (Otto Lipmann) (3) Aufnahme primitiver Sprachen (Carl Meinhof), (4) Zeitschätzung, Gebärdensprache und natürliche Lautsprachsymbole (William Stern), (5) visuelle Raumwahrnehmung (Armin v. Tschermak) und (6) Zeitbestimmung, Zählen, Zeichnen und Kunst, Soziologie, Weltanschauung, Überzeugungen und Denkweisen (Alfred Vierkandt) (Thurnwald 1912).

Nach Thurnwald steht im Zentrum jeder ethnopsychologischen Untersuchung das Individuum, der Einzelmensch, welcher jeweils ein geeigneter Repräsentant seiner Gruppe sein sollte (Thurnwald 1933). Thurnwald orientiert sich bei der Durchführung der ethnologischen Experimente an Untersuchungen zu individuellen Differenzen von Merkmalen (wie z.B. Durchhaltefähigkeit). Ein rein psychologisches Experiment ist seiner Auffassung nach schwer zu realisieren, da es bei der ethnopsychologischen Untersuchung an indigenen Völkern zwei wesentliche Fehlerquellen gibt: (1) die individuelle Verschiedenheit der Untersuchten und (2) der Mangel an Ungestörtheit bei der Untersuchung (durch Störvariablen wie Lärm, Unterbrechungen etc.). Weitere Fehlerquellen sind Thurnwald (1912) zufolge die Person des Untersuchenden (z.B. durch den suggestiven Einfluss auf die Aussagen der Versuchspersonen), die Nichtverwendung von Apparaten (aufgrund der Transportprobleme, der Witterungsverhältnisse oder des Fehlens von Elektrizität) und die sprachliche Verständigung (aufgrund der Verwendung von Dolmetschern und Informanten). Schließlich müssen Besonderheiten der Versuchspersonen berücksichtigt werden, da diese nicht über Lese- und Schreibfähigkeiten verfügen. Beispielfhaft soll nun das ethnopsychologische Vorgehen Thurnwalds (1913) bei seinen Forschungen auf Neuguinea von 1906 bis 1909 dargestellt werden: So unternimmt er bei seiner Feldforschung Untersuchungen zur Druckfähigkeit der Hand (rechts und links mittels eines Kraftmessers), zur Farbwahrnehmung (Differenzierung verschiedenfarbiger Wollproben), zu Farbbezeichnungen (Benennen verschiedenfarbiger Wollproben), zur Aufmerksamkeit und Merkfähigkeit (nach Verdecken, Anordnung der Wollbündel in der richtigen Reihenfolge), dem Zählen (Präsentieren von einer Anzahl von Streichhölzern auf einem Tisch und Messung der Zeit bis zur Feststellung der Anzahl) sowie zur Assoziationsfähigkeit (Phantasie, durch Präsentation von Bildern/Figuren wie Kreisen, Spiralen etc. verbunden mit der Frage: Womit hat das Ähnlichkeit?). Zudem ist er am bildhaften Ausdruck durch freies oder angeleitetes Zeichnen interessiert (z.B. durch die Vorgabe dreidimensionaler Körper wie Würfel oder natürlicher Gebilde wie Tiere oder Pflanzen) (Thurnwald 1913, S. 5 ff.; Wolfradt 2011).

Das Ziel ist es, mit diesen verschiedenen Untersuchungsmethoden die Geistesverfassung der indigenen Versuchspersonen feststellen, z.B. ob diese über eine eher passive allgemeine Verfassung, d.h. herabgesetzte Aktivität verfügen. Bezüglich der Affekte der Indigenen zieht Thurnwald folgende Schlussfolgerung: Es bestehe ein Mangel an Motivation (Steigerung der Affekte), indem nur das getan wird, wozu sie gegenwärtig in der Stimmung sind. Weiterhin gelingt es den Indigenen ihm zufolge nicht, die Aufmerksamkeit auf einen oder mehrere Gegenstände zu lenken, und sie

ermüden leicht, wenn sie ihre intellektuellen Kräfte einsetzen sollen. Demgegenüber zeigen sie Fleiß und Ausdauer bei monotonen, automatisierten Arbeiten, bei denen nur ihre Muskelkraft gefragt ist (z. B. das Heraushauen eines Paddelruders aus einem Stamm). Was die höheren kognitiven Fähigkeiten anbelangt, verfügen die Indigenen über Wissen hinsichtlich ihrer Mitmenschen und der Natur. Hierbei verwenden sie eher abstraktere Kategorien (z. B. bei den Verwandtschaftsverhältnissen). Sie verfügen, so Thurnwald, über ein naives Gefühl der Egozentrizität, welches sich in einer hohen Identifizierung mit der Gruppe ausdrückt. Die Indigenen gehen vornehmlich der unmittelbaren Lebenserhaltung ihrer Gemeinschaft nach und haben kein Interesse an etwas komplizierteren Sachverhalten (z. B. Mondwechsel oder die Entwicklung von der Raupe zum Schmetterling). Sie besitzen – ihm zufolge – nur ein Wissen hinsichtlich ihrer unmittelbaren Umgebung, d. h. sie sind auf konkrete Gegenstände bezogen, die sie praktisch nutzen (Thurnwald 1913, S. 5 ff.). Die Beobachtungen und Untersuchungen und deren Interpretationen müssen stets im kolonialpolitischen Kontext seiner Zeit verstanden werden. Thurnwald war nicht nur im Dienst der Wissenschaft in Neuguinea, sondern er hatte u. a. den Auftrag, zu untersuchen, wie weit die indigene Bevölkerung auch für die Plantagenwirtschaft einsetzbar ist. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen dienten der Legitimation einer Kulturmission, um im Gegenzug für die Ausbeutung wirtschaftlicher Ressourcen, den indigenen Völkern eine höhere Bildung und sittliche Maßstäbe nach dem Vorbild der Kolonialmächte aufzuoktroyieren (Gothsch 1983; Wolfradt 2021).

3 Richard Thurnwald und sein Verständnis von Psychologie

Richard Thurnwald war an der Psychologie als Disziplin zur Erforschung individueller Erlebens- und Verhaltensweisen interessiert. Dies betraf nicht nur die Stellung des Individuums in der Gruppe, sondern auch Fragen zur Bedeutung emotionaler Erlebnisweisen sowie zur geistigen Verfassung indigener Völker. Fest steht, dass Thurnwald in der akademischen Psychologie in Deutschland fest institutionell verankert war: So war er seit 1932 Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, ab 1935 bot er als Honorarprofessor für Ethnologie, Völkerpsychologie und Soziologie an der Berliner Universität u. a. für Psychologie-Studierende Lehrveranstaltungen in Sozial- und Völkerpsychologie an (Geuter 1984). Ferner publizierte er auch in explizit psychologischen Fachzeitschriften wie der *Zeitschrift für Psychologie*, der *Psychologischen Rundschau*, der *Psychologischen Forschung* oder der *Zeitschrift für angewandte Psychologie*. Bereits 1919 erhielt er an der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg einen Lehrauftrag für die Fächer Ethnologie und Völkerpsychologie. Im Jahr 1921/22 beantragt er seine Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin mit der Schrift ‚Die Psychologie des primitiven Menschen‘, die er noch in Halle verfasst hatte. Gutachter seiner Habilitationsschrift sind u. a. die Psychologen Carl Stumpf (1848–1936) und Wolfgang Köhler (1887–1967), welche die Bemühungen Thurnwalds um die Psychologie hervorheben (Melk-Koch 1989, S. 258). Im Jahr 1923 erhält Thurnwald in Berlin die Lehrbefugnis für die Fächer Völkerpsychologie, Soziologie und Ethnologie, nachdem er seine Antrittsvorlesung mit dem Titel „Probleme der Völkerpsycho-

logie“ gehalten hatte. Psychologie spiegelt sich zudem in zahlreichen Titeln seiner Arbeiten wider.

Dies wirft die Frage auf, welches Verständnis Thurnwald von Psychologie hatte und wie er sie interdisziplinär in seine soziologischen und ethnologischen Überlegungen integrierte. Hierbei war der Begriff der Völkerpsychologie von zentraler Bedeutung, der auch in dem Titel der 1925 von ihm gegründeten *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* aufgenommen wird (ab 1932: *Sociologus, Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie*, ab 1951: *Sociologus, Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie*). Ausgehend von den Befunden seiner ethnopsychologischen Studien in Neuguinea und der Auseinandersetzung mit der Völkerpsychologie von Wilhelm Wundt (1832–1920) möchte Thurnwald die Psychologie des „Primitiven Menschen“ zu einer neuen sozialen Ethnopsychologie und Ethnosoziologie weiterentwickeln, die neben dem sozialen Einfluss der Gruppe auch die Unterschiede zwischen Individuen und Gruppen (bzw. Kulturen) berücksichtigt. An der vorherrschenden akademischen Psychologie kritisiert Thurnwald die starke Ausrichtung auf die Sinnesphysiologie, ohne die Bedeutung des Individuums (Persönlichkeit) und seine Wechselwirkung mit dem gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen (Thurnwald 1927, S. 304, 1933, S. 267). An Wundt und seiner Völkerpsychologie übt er die Kritik, dass Wundt niemals selbst Untersuchungen an indigenen Völkern vorgenommen und sich unreflektiert auf Berichte und Beobachtungen anderer verlassen habe (Thurnwald 1939, S. 46). Thurnwald (1923/1924) weist ferner darauf hin, dass der Evolutionismus, der sich auch in der Völkerpsychologie Wundts niederschlägt, einer grundlegenden Fehlannahme unterliege, wenn dieser glaube, die „Naturvölker“ seien unsere leiblichen und geistigen Vorfahren; vielmehr seien sie als zeitgenössische Varianten unserer selbst zu werten. Einen Einblick in die Frühgeschichte der Menschheit über das Studium der „Naturvölker“ zu gewinnen, sei somit nicht möglich. Ebenso steht er der reinen Verwendung von psychologischen Testverfahren bei indigenen Kulturen kritisch gegenüber. Demgegenüber gewann sein ethnosoziologisches Interesse zunehmend an Bedeutung und damit die Beobachtungen des Sozialverhaltens im Alltagsleben der Indigenen.

Sein ambivalentes Verhältnis zur Psychologie war Ausdruck der Tatsache, dass sich die Psychologie in großen Teilen als eine experimentell-naturwissenschaftliche Disziplin verstand. In ihr gab es aber auch geistes- und kulturwissenschaftliche Richtungen, auf die Thurnwald immer wieder Bezug nahm (z. B. auf die Leipziger Ganzheitspsychologie oder die Berliner Gestaltpsychologie, Wolfradt 2011). Der Psychologe Karl Bühler (1879–1963) sah die Psychologie aufgrund ihrer heterogenen Ausrichtung gar in einer tiefen Krise (Bühler 1927).

Im Rahmen seiner theoretischen Überlegungen kommt für Thurnwald der Kultur als individuellem sozialem Gebilde (als Einzelvolk) eine besondere Bedeutung zu. In seiner Arbeit *Psychologie des primitiven Menschen* verdeutlicht Thurnwald (1922) noch einmal grundlegend die Bedeutung der Psychologie für die Völkerkunde und die wesentlichen Faktoren für die Geistesverfassung indigener Völker:

„In einer Kultur spiegelt sich die Psyche eines Volkes. Aber die Kultur eines Volkes ist nicht allein durch den augenblicklichen Stand seiner Psyche bedingt. Sie hängt noch von einer Reihe weiterer Faktoren ab: von den äußeren und

inneren Voraussetzungen, sich zu entfalten und zu gestalten. Die äußeren Voraussetzungen bestehen in dem, was die Natur bietet, sie sind gegeben durch die natürlichen Grenzen des Lebensraumes und die Möglichkeiten, von Nachbarn zu erwerben und zu lernen. Die inneren Voraussetzungen hängen von den affektiven und den besonderen intellektuellen Veranlagungen ab. Wir können uns Kultur und Psyche eines Volkes auch nicht ohne das individuelle Schicksal der Gruppe oder der Gruppen, die es zusammensetzen, vorstellen, also nicht ohne seine ganze historische Vergangenheit, die bewußt oder unbewußt in ihm lebt und wirkt“ (S. 155).

Thurnwald spricht in diesem Zusammenhang von Kulturen als *individuellen und einmalig entstandenen Gebilden*, die als *Volksindividualitäten* zu verstehen sind (1922, S. 155).

Thurnwald (1927, 1929) unterscheidet grundsätzlich zwischen einer *differentiellen Völkerpsychologie* (oder vergleichenden Völkerpsychologie) und einer *allgemeinen Völkerpsychologie* (oder Sozialpsychologie). Die differentielle Völkerpsychologie bezieht sich auf die individuelle Gestaltung der Geistesverfassung und die Besonderheiten des Verhaltens von Gruppen (z. B. Völker, Religionsgemeinschaften, wirtschaftliche Verbände). Der Begriff ‚Differentielle Psychologie‘ wurde bereits 1911 von William Stern (1871–1938) eingeführt, um individuelle Differenzen von Persönlichkeitsmerkmalen zu beschreiben (Stern 1911, S. 1). Demgegenüber nimmt die allgemeine Völkerpsychologie Bezug auf die gemeinsamen psychischen Abläufe und Vorgänge im sozialen Leben (menschliche *Gesellung*). Der Psychologie kommt eine herausragende Bedeutung zu, da sie mit ihren Forschungsmethoden das „primitive Denken“ indigener Völker erfassen kann, während die Soziologie die Geistesverfassung fremder Völker eher vernachlässigt hat (Thurnwald 1951a, S. 1).

In den 1930er-Jahren vollzieht sich bei Thurnwald ein Wandel: Er stellt stärker die allgemeine Völkerpsychologie in den Vordergrund, in der nicht dem Individuum, sondern der Gruppe oder dem Volk in seiner sozialen Dynamik Bedeutung zukommt. Thurnwald interessiert sich nun mehr für den Kulturwandel und wendet sich verstärkt sozialpsychologischen und soziologischen Fragen zu.

Er postuliert einen Gleichgewichtszustand in jedem kulturellen System, nach welchem biologische Anlagen und zivilisatorische Ausrüstung relativ konstant bleiben (Thurnwald 1935). Die Veränderung eines Faktors (z. B. neue technische Erfindungen) führt jedoch zur Störung des systemischen Gleichgewichts im kulturellen System. Die Beschäftigung mit dem kulturellen Wandel und der Akkulturation ist eng mit Thurnwalds Studienaufenthalt in den USA an der Harvard und Yale University in den 1930er-Jahren verbunden. Dort befasst er sich eingehend mit dem Akkulturationsprozess (Thurnwald 1932). Dieser läuft ihm zufolge nicht sozial isoliert ab, sondern stellt einen komplexen psychologischen Adaptationsprozess an eine neue soziale Umwelt dar, bei dem über die Zeit durch die aufnehmende Gesellschaft Menschen, Gegenstände und Ideen selektiert und verändert werden können. Im Begriff der Selektion wird der Siebungsmechanismus deutlich, durch den nur bestimmte Objekte, Bräuche und Vorstellungen Eingang in die neue Gesellschaft finden. Thurnwald identifiziert drei Faktoren für die Übernahme immaterieller wie materieller Kulturgüter in die neue soziale Umwelt: (1) Die Einstellung und Beziehung

zwischen dem „gebenden“ und dem „empfangenden“ Volk (z. B. kulturelle Spannungen aufgrund unterschiedlicher Traditionen); (2) Aufbau und Tradition des empfangenden Volkes (Ablehnung bzw. Selektion bestimmter Traditionen); und (3) die Umstände der Übertragung (z. B. Zufälle, bestimmte Ereignisse) (1932, S. 561/562).

Ganz deutlich wird seine psychologische Perspektive auf indigene Völker in verschiedenen Publikationen psychologischer Fachzeitschriften der späten 1930er- und 1940er-Jahre, also in der Zeit des Nationalsozialismus. Obgleich er selbst nicht Mitglied der NSDAP war, engagierte sich Thurnwald zugunsten der kolonialpolitischen Bestrebungen des Nationalsozialismus für eine Rückgewinnung der ehemaligen deutschen Kolonien. In seinem 1939 erschienenen Buch *Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung* (1939a) entwirft er eine zukünftige Kolonialpolitik, welche die rassepolitischen Ansichten der NS-Ideologie aufgreift (z. B. Trennung von Europäern und Indigenen, Verbot von ‚Mischehen‘ etc.). Neben seinem Kapitel zur Geistesverfassung der „Naturvölker“ in seinem *Lehrbuch zur Völkerkunde* (1939b) geht Thurnwald in einem Artikel mit dem Titel „Der Kulturhintergrund des primitiven Denkens“ (1939/1940) auf das Denken der *Primitiven* (Kausalität, Logik, symbolisches Denken), Religion (Mythen, Zauberer) und soziales Ritualverhalten (z. B. Reifeweihen) ein und stützt sich mit seinen Beispielen auf seine Forschungen in Melanesien. Für die weiteren Ausführungen findet ein zusätzliches Unterkapitel mit dem Titel „Diffuses Denken und Ganzheit“ besondere Beachtung, da Thurnwald hier wesentlich von den Ideen der Strukturpsychologie des Leipziger Ganzheitspsychologen Felix Krueger (1874–1948) Gebrauch macht. Bei den *primitiven* Kulturen sieht er ein diffuses Denken vorherrschend, das seine Gründe hat „im Mangel der Möglichkeit an umfassenden Beobachtungen und in der Unmöglichkeit aus dem beschränkten Erfahrungsmaterial gemeinsame Zusammenhänge und Bedingtheiten scharf herauszuanalysieren“ (1939/1940, S. 351). Die Interpretation dieser Befunde spiegeln die kolonialpolitischen Ansichten Thurnwalds wider: Indigene Völker, welche aus der Perspektive der Kolonialvölker kognitive Defizite (im Vergleich zu den europäischen Nationen) aufwiesen, sollten durch die europäische Kolonialverwaltung beherrscht und bezüglich ihrer Arbeitskraft ausgenutzt werden. Nach Ende der Herrschaft des Nationalsozialismus bemüht er sich um eine neue Perspektive auf die Psychologie der indigenen Völker, ohne sich wirklich von den teils abwertenden Auslassungen früherer Jahre ausreichend zu distanzieren.

In einem weiteren Beitrag zum Thema *Probleme der Fremdheit* (1949) grenzt sich Thurnwald zum einen von der Entwicklungspsychologie ab, die – dem alten Evolutionismus verpflichtet – „Naturvölker“ mit Kindern gleichsetzen möchte (Problem der Verquickung von Ontogenese mit Phylogenese). Ihm zufolge berücksichtige die Entwicklungspsychologie zu wenig die empirischen Fakten, da sie ungenaue Hypothesen aufstelle und leichtsinnige Verallgemeinerungen vornehme. Zum anderen setzt er den Funktionalismus der Völkerkunde mit der Ganzheitslehre der Psychologie (Ganzheitspsychologie) gleich. Thurnwald behandelt hier nochmals intensiv das *primitive* Denken: Die Fremdheit des *primitiven* Denkens ist nicht so groß wie angenommen. Die „Naturvölker“ verfügen rudimentär über die Fähigkeit zur abstrakten Analyse und kausalen Verbindung, diese Bereiche sind jedoch nicht stark ausgebaut (wie auch bei einigen Menschen in Hochkulturen, z. B. dem Neurotiker). Es gilt hier diese uns fremde Denkform zu verstehen: „sie [die Naturvölker] den-

ken zu viel, beobachten, untersuchen aber, ‚erfahren‘ zu wenig, zu ungenau und haben nicht genug Vergleichsmaterial zur Verfügung“ (1949, S. 64). Die Gleichstellung von „Naturvölkern“ und Neurotikern hinsichtlich ihrer kognitiven Fähigkeiten verdeutlicht, dass sich Thurnwald nicht vollkommen von seinem evolutionistischen Denken emanzipieren konnte.

Zwar bemüht sich Thurnwald (1951b) hinsichtlich der Gegenüberstellung von Primitivität und Rationalismus um eine Klarstellung des Begriffs *Primitivität*, der allzu oft diskriminierend auf „Naturvölker“ angewendet wird. *Primitive* Äußerungen sind nach Thurnwald daher nicht Ausdruck ungehemmter Emotionalität. Vielmehr lassen sich „Naturvölker“ durch Mechanismen der kulturellen Hemmung von Emotionen charakterisieren (z. B. soziale Institutionen, Hierarchien etc.). Sie zeichnen sich aufgrund der unzureichenden technischen Ausstattung lediglich durch eine geringere Beherrschung der Natur aus (vgl. Thurnwald 1950, 1951b). Emotionen sind *unmittelbare Manifestationen des Lebens*, die durch den Rationalismus zugunsten der Logik übersprungen werden – „Der Rationalismus sucht mitunter die Emotionalität zu nützen und verrät sich dadurch selbst; oder er geht an ihr vorbei, was ihn für das Leben entwertet“ (1950, S. 8). Die von Thurnwald angenommene mangelnde Naturbeherrschung aufgrund der fehlenden technischen Ausstattung berücksichtigt zu wenig, dass die indigenen Völker hoch effizient in ihrer Umwelt agieren können.

4 Fazit

Richard Thurnwald gehörte sicherlich zu den bedeutenden Ethnologen und Ethnozoologen seiner Zeit und öffnete sich schon sehr früh psychologischen Fragestellungen und empirischen Methoden. Hierbei sah er in der Psychologie nicht nur die Wissenschaft vom Individuum, sondern erkannte vielmehr in der Interaktion zwischen Individuen einen praktischen Nutzen und ihre soziologische Bedeutung. Wie bereits dargelegt, wendete er nicht nur psychologische Methoden bei indigenen Kulturen an, die er als Testverfahren auch kritisch betrachtete, sondern entwickelte die Völkerpsychologie als eine differentielle empirische Kulturwissenschaft weiter, die neben den psychologischen Theorien auch Begriffe der Soziologie für das Verständnis der Beziehung zwischen Individuum und Gruppe nutzbar machte.

Thurnwald gehörte damit zu den Wegbereitern einer Kulturpsychologie, die versucht, die Psychologie auf Individual- wie Gruppenverhalten von indigenen Völkern anzuwenden, indem der soziokulturelle Einfluss auf das psychische Erleben und das Weltverständnis indigener Gruppen herausgestellt wird. Allerdings wird deutlich, dass in Thurnwalds Spätwerk aufgrund des Interesses an dynamischen Prozessen des Kulturwandels und der Akkulturation zunehmend sozialpsychologische und soziologische Fragen (die allgemeine Völkerpsychologie) in den Fokus der Betrachtung rückten. In diesem Kontext lehnt er den starren Evolutionsgedanken der damaligen Entwicklungspsychologie ab (z. B. Gleichsetzung *Primitiver* Mensch – Kind), ohne sich allerdings von den biologistischen Vorannahmen und ihrer Anwendung auf das soziale Leben (wie auch Alfred Vierkandt) ganz lösen zu können. Zudem werfen seine Forschungen im Kontext des Kolonialismus kritische Fragen auf, wie stark seine Überlegungen diskriminierende Haltungen gegenüber indigenen Völkern

rechtfertigten und damit einem „rassistischen“ Denken Vorschub leisteten, das auch heute noch nicht überwunden scheint (Wolfradt 2021).

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Bühler, Karl. 1927. *Die Krise der Psychologie*. Jena: Fischer.
- Geuter, Ulfried. 1984. *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gothsch, Manfred. 1983. *Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. Ein Beitrag zur kolonialideologischen und kolonialpraktischen Bedeutung der deutschen Völkerkunde in der Zeit von 1870 bis 1975*. Baden-Baden: Nomos.
- Melk-Koch, Marion. 1989. *Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald*. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde. Berlin: Staatliche Museen preußischer Kulturbesitz.
- Penny, Glenn H. 2019. *Im Schatten Humboldts. Eine tragische Geschichte der deutschen Ethnologie*. München: C. H. Beck.
- Stern, W. 1911. *Die Differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen*. Leipzig: Barth.
- Thurnwald, Richard. 1912. *Probleme der ethnopsychologischen Forschung*. Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. Beiheft 5. Leipzig: Barth.
- Thurnwald, Richard. 1913. *Ethno-psychologische Studien an Südseevölkern auf dem Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln*. Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. Beiheft 6. Leipzig: Barth.
- Thurnwald, Richard. 1922. Psychologie des Primitiven Menschen. In *Handbuch der vergleichenden Psychologie*, Bd. 1, Hrsg. Gustav Kafka, 145–320. München: Reinhardt.
- Thurnwald, Richard. 1924. Die Krisis in der Ethnologie. Zur Entwicklungs- und Kulturkreislehre. *Kölnner Vierteljahreshefte für Soziologie* 3:34–41. 1923/24.
- Thurnwald, Richard. 1927. Völkerpsychologie. In *Einführung in die neuere Psychologie*, Hrsg. Emil Sauppe, 304–318. Osterwieck/Harz: Zickfeldt.
- Thurnwald, Richard. 1929. Grundprobleme der vergleichenden Völkerpsychologie. *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 87:240–296.
- Thurnwald, Richard. 1932. The psychology of acculturation. *American Anthropologist* 34:557–569.
- Thurnwald, Richard. 1933. Die Persönlichkeit als Schlüssel zur Gesellschaftsforschung. *Sociologus. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* 9:257–272.
- Thurnwald, Richard. 1935. Entwicklung und Kultur. *Forschungen und Fortschritte* 11:94–96.
- Thurnwald, Richard. 1939a. *Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Thurnwald, Richard. 1939b. *Lehrbuch der Völkerkunde*, 2. Aufl., Stuttgart: Enke.
- Thurnwald, Richard. 1939/40. Der Kulturhintergrund des primitiven Denkens. *Zeitschrift für Psychologie* 147:328–357. 1939/40.
- Thurnwald, Richard. 1949. Probleme der Fremdheit. *Psychologische Forschung* 23:25–68.
- Thurnwald, Richard. 1950. *Der Mensch geringer Naturbeherrschung. Sein Aufstieg zwischen Vernunft und Wahn*. Berlin: de Gruyter.

- Thurnwald, Richard. 1951a. Einführung. *Sociologus, Zeitschrift für empirische Ethnosoziologie und Ethnopsychologie* 1:1–7.
- Thurnwald, Richard. 1951b. Primitivität und Rationalismus. *Psychologische Rundschau* 2:1–8.
- Wolfradt, Uwe. 2011. *Ethnologie und Psychologie. Die Leipziger Schule der Völkerpsychologie*. Berlin: Reimer.
- Wolfradt, Uwe. 2021. Die Kulturpsychologie und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. In *Auf den Spuren von Anton Wilhelm Amo. Philosophie und der Ruf nach Interkulturalität*, Hrsg. Stefan Knauß, Louis Wolfradt, Tim Hofmann, und Jens Eberhard, 223–236. Bielefeld: transcript.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.